

Deutsches Jagdgeschwader schon 500. Gegner ab

DNB Berlin, 10. Sept. Ein deutsches Jagdgeschwader unter Führung seines Kommandeurs, Major Handrick, hat im Laufe des 7. September an der Ostfront den 500. Gegner im Luftkampf abgeschossen. Major Handrick ist der bekannte deutsche Olympia-Sieger im modernen Jüstkampf.

2700 Gefangene im Südbereich der Ostfront

DNB Berlin, 10. Sept. Im südlichen Teil der Ostfront haben die deutschen Truppen in den Kämpfen des 9. September weiterhin gute Erfolge erzielt. In einem Abschnitt wurden nach der Brechung des hartnäckigen sowjetischen Widerstandes 700 Gefangene gemacht und zehn sowjetische Panzerkampfwagen vernichtet. An anderer Stelle eingefasste deutsche Einheiten nahmen 1000 Sowjetsoldaten gefangen und vernichteten oder erbeuteten 14 Geschütze und vier Lastkraftwagen. In einem weiteren Abschnitt dieser Front wurden ebenfalls 1000 Gefangene eingebracht und 14 Sowjetpanzerkampfwagen erbeutet.

Am 9. September belegten deutsche Kampfflugzeuge wieder zahlreiche Eisenbahnlinien im Rücken der sowjetischen Linien mit Sprengbomben. Besonders nachhaltig wurden die Strecken im Raum Konotop-Kols und Lgow-Berjansk bombardiert und an verschiedenen Stellen zerstört. Bei einem Angriff auf drei Flugplätze im Raum von Berjansk wurden von den deutschen Besatzungen 20 bolschewistische Flugzeuge in Luftkämpfen abgeschossen.

Eine Angriffsgruppe einer deutschen Infanteriedivision drang im mittleren Frontabschnitt am 8. September in die Bereitstellung sowjetischer Verbände und nahm eine Datschwa. Sie überfiel dann bolschewistische Marschkolonnen, die sich auf dem Rückmarsch befanden und unter großen Verlusten geschlagen wurden.

21 Bomber abgeschossen

DNB Berlin, 10. Sept. Wie jetzt bekannt wird, schon die deutsche Flak in der Nacht zum 8. September von den auf Berlin anliegenden britischen Bombenflugzeugen ein weiteres ab, so daß sich die von deutscher Seite festgestellten Verluste auf insgesamt 20 erhöhen. Mit dem über Schweden verloren gegangenen britischen Bomber folgte der Angriff auf die Reichshauptstadt in der Nacht zum 8. September die Briten also insgesamt einundzwanzig Bombenflugzeuge, unter denen sich zahlreiche viermotorige befanden.

In 48 Stunden 17 Sowjetflugzeuge vernichtet

DNB Helsinki, 10. Sept. Ueber die finnische Lufttätigkeit wurde amtlich folgendes bekanntgegeben: Am Montag, 8. September, bombardierten finnische Luftstreitkräfte Depots und Lagerplätze des Feindes in Ostkaralien, wobei Vorkämpfer erzielt wurden. Bei der Beschützung einer Lastwagenkolonne wurde festgestellt, daß wenigstens 10 Autos in Brand geraten waren. Auf der Kurmanabahn wurden zwei Lokomotiven durch Maschinengewehrfire verunbrauchbar gemacht. Finnische Kampfflugzeuge und die Bodenabwehr haben zwei Bomber und zwei Kampfflugzeuge der Bolschewisten abgeschossen.

Am Dienstag, 9. September, kam eine aus vier Maschinen bestehende finnische Kampfflugzeugabteilung am Mittellauf des Sees in ein Luftgefecht mit einer feindlichen Kampfflugzeugformation von 18 Maschinen, wobei sechs bolschewistische Flugzeuge unschädlich gemacht wurden. Auf dem Rückflug riefen die gleichen finnischen Flugzeuge auf eine kleinere Abteilung feindlicher Bombenmaschinen, die von Kampfflugzeugen begleitet wurden. Von diesen wurden dabei noch eine Maschine abgeschossen. Eigene Verluste traten nicht ein.

Auf der Karaischen Landenge und in Ostkaralien hat die finnische Bodenabwehr insgesamt fünf feindliche Kampfflugzeuge zum Absturz gebracht. In Ostkaralien ist ferner ein feindliches Flugzeug erbeutet worden. Der Feind hatte also innerhalb 48 Stunden insgesamt 17 Flugzeuge verloren.

Weitere Schiffsverluste der Bolschewisten

Am 9. September wurde wiederum auf dem unteren Dnjepr ostwärts Cherson ein sowjetischer Transportdampfer, der voll besetzt mit Soldaten war, durch das gut liegende deutsche Feuer zerstört. Von den Sowjetsoldaten und der Schiffsbesatzung konnte sich nur ein kleiner Teil retten. Die meisten Bolschewisten sind im Dnjepr ertrunken. Unterhalb Kiew wurde ein sowjetischer Monitor, der einen Angriffsvorstoß auf die deutschen Stellungen unternahm, ebenfalls zerstört.

Die im Südbereich der Ostfront eingefassten verbündeten Luftstreitkräfte haben in den Kämpfen der letzten Tage gute Erfolge erzielt. Ohne eigene Verluste schon am 9. September eine slowakische Jagdstaffel drei Sowjetjäger im Luftkampf ab. Italienischen Flugzeuge vernichteten am 8. September fünf Sowjetmaschinen.

Das Schwergewicht der Angriffe der deutschen Luftwaffe im Südbereich der Ostfront lag am 9. September auf Truppenansammlungen, Artilleriestellungen und Schiffszielen. Die deutschen Kampfflugzeuge flogen in ununterbrochener Folge ihre Angriffe gegen die Stellungen der Bolschewisten. Die Angriffe gegen motorisierte Kolonnen waren für die Sowjets äußerst verlustreich.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen am Dienstag, den 9. September, Schiffsziele in einem Hafen auf der Halbinsel Krim an. Dabei wurde ein Truppentransporter der Sowjets von 1000 BRT versenkt. Ein weiterer Transportdampfer von 1500 BRT sowie ein U-Bootbegleitschiff wurden schwer beschädigt.

Mehr als 1200 britische Flugzeuge verloren

Berlin, 10. Sept. Die Briten haben mit Beginn des Kampfes im Osten ständig von der Non-Stop-Offensive am Kanal und gegen das Reich zur Entlastung der Sowjets gesprochen. Ihre Angriffe wurden von Anfang an durch die deutsche Luftwaffe, Jäger und Flak, durch See- und Marineartillerie mit schweren Verlusten für die Briten zurückgeschlagen. Sie verloren seit dem 22. Juni bis zum 9. September mehr als 1200 Flugzeuge.

Die deutsche Luftwaffe dagegen hat ihre erfolgreiche Angriffstaktik bei Tage und bei Nacht fortgesetzt. Sie hat bei sehr geringen eigenen Verlusten die Hafens- und sonstigen militärischen Anlagen in Schottland und an der britischen Küste immer wieder wirkungslos bombardiert. Sie hat die Seefahrt um die britische Insel weiterhin täglich mit Versenkungen vieler wertvoller Frachter und Beschädigungen vieler Handelschiffe zu einer Jagd auf den Schiffsfriedhof um die Insel gemacht.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Haisa und Jamagosta bombardiert — Brände und große Explosionen — Artillerietätigkeit bei Solum und Tobruk

DNB Rom, 10. Sept. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika Artillerietätigkeit an den Fronten von Solum und Tobruk, wodurch feindliche Kraftfahrzeuge vernichtet wurden.

Anlere Bombenflugzeuge haben Bodenziele im Gebiet von Tobruk und Rasfa Rasra wirksam mit Bomben belegt. Die Luftabwehr von Garbia hat eine Bristol-Blenheim abgeschossen.

In Ostafrika an den verschiedenen Abschnitten des Gebietes von Gondar keine Ereignisse von Bedeutung.

Englische Flugzeuge haben einen Einflug auf Reggio Calabria und Messina unternommen. Keine Opfer unter der Bevölkerung.

Anlere Flugzeuge haben Hafenanlagen von Jamagosta und Petroleumanlagen von Haisa bombardiert. Es wurden Brände und große Explosionen beobachtet.

Vorstoß auf Luft- und Flottenstützpunkte Maltes

Rom, 10. Sept. Wie der Luftfahrtkorrespondent der Stefany-Agentur berichtet, haben italienische Bombenflugzeuge im Laufe der Nacht zum Dienstag Luft- und Flottenstützpunkte auf der Insel Malta mit Bomben belegt und hierbei die Hafenanlagen von La Valetta durch Abwurf großkalibriger Bomben schwer beschädigt. Im Verlauf des Angriffs wurden ferner die Luftkassen von Nicobbia, Gassar und La Venezia sowie die neue Kolonnen Garbia angegriffen und wirkungslos mit Brand- und Sprengbomben belegt. Auf den Flughäfen und in der näheren Umgebung wurden fünf Großbrände, die auf dem Rückflug des italienischen Geschwaders noch auf eine Entfernung von 50 Kilometer sichtbar gewesen waren, festgestellt.

Briten bombardierten Krankenhäuser in Gondar

DNB Berlin, 10. Sept. Am Morgen des 7. September haben britische Flugzeuge im Tiefflug das Hauptkrankenhaus in Gondar (Ostafrika) bombardiert und ein Gebäude mit Vorkämpfern belegt. Es wurden schwere Verluste an Toten und Verwundeten sowie Verluste unter dem Sanitätspersonal verursacht. Das betroffene Krankenhaus bildet ein organisch zusammenhängendes Gebäude und ist nicht misshandlungen. Es ist ferner mit weit sichtbarem roten Kreuz versehen. Beim Feind ist nach Hunderten von Einflügen über der Zone von Gondar, die er zweifellos in jeder Einzelheit kennt, die Wahrscheinlichkeit eines Irrtums unmöglich. Der Angriff beweist nur die vorsätzliche Absicht, das Krankenhaus zu treffen mit dem Ziel, durch eine terroristische Aktion auf die moralische Widerstandskraft der tapferen Verteidiger zu wirken, nachdem die direkten und wiederholten Angriffe überlegener Kräfte diese Widerstandskraft nicht brechen konnten.

Dieser Zwischenfall bestätigt die britische Methode des systematischen Angriffs auf Krankenhäuser usw. unter Verletzung aller internationalen Abmachungen.

England rühmt sich des Bombardements in Gondar

DNB Mailand, 10. Sept. Die Empörung über die Bombardierung des Lazarettos von Gondar ist durch das zynische Eingeständnis des Londoner Nachrichtenbüros gesteigert worden, daß diese Luftangriffe auf wehrlose Verwundete und Krankenschwestern offen zugab. Es ist das erste Mal in der Kriegsgeschichte, so erklärt „Gazzetta del Popolo“, daß ein Land den vorsätzlichen Angriff auf ein Lazarett eingestehen und sich damit noch rühmt, dort Schäden und Tote verursacht zu haben. Hier handelt es sich um ein vorsätzliches Verbrechen. Der Zynismus der Engländer, so bemerkt „Corriere della Sera“, ist nicht mehr zu überbieten.

Coventry eine Geisterstadt

DNB Genf, 10. Sept. In einer Schilderung über das Leben in Coventry, die die „Daily Mail“ veröffentlicht, heißt es unter anderem, es gebe heute noch in Coventry Stadteile, durch die sich der Verkehr hindurchschlängelt „wie ein Touristenomnibus durch die alten, geschichtlichen Stadtrinnen der Welt“. Coventry unterseide sich kaum von diesen Geisterstädten. Wenn man in der Stadt lebt, so schreibt das Blatt, scheint die Aufgabe, sie wieder aufzubauen, ein mehr als gewaltiges Vorhaben. Man müsse schon blind sein, wolle man beschnippen, daß das Leben in Coventry normal sei. Ein normales Leben in einer Stadt, die so hart unter den deutschen Luftangriffen gelitten habe, sei nicht möglich. Auch in Birmingham hörte man Klagen darüber, daß die Luftangriffe das geschäftliche Leben der Stadt fast beeinträchtigt hätten.

Churchill vor dem Unterhaus

Die ersten Gefahren noch nicht zu Ende

DNB Berlin, 10. Sept. Churchill gab am Dienstag nachmittag dem Unterhaus einen Überblick über die Kriegslage. Er tat es mit dem bei ihm gewohnten Mangel an Wirklichkeitssinn, kam zum Schluß aber doch zu dem Bekenntnis: „So weit sind wir auf der Straße der Schrecken gekommen, die wir gewählt haben“. Er erinnerte sich wohl in diesem Augenblick daran, daß es in diesen Tagen wenig mehr als zwei Jahre her ist, seit England dem Reich den Krieg erklärte. Und diese zwei Jahre waren für die anmaßenden und überheblichen Plutokratie eine Straße des Schreckens. Daran ändern auch nichts die sogenannten „Erfolge“, die Churchill aufzählen wollte: daß England seine Lage in Palästina und Irak besetzt, die Kontrolle über Spanien übernommen, für die Sicherheit Europas gesorgt und „durch einen schnellen und tatkräftigen Feldzug in Persien“ dem bolschewistischen Alliierten die Hand gereicht habe. Das alles sind keine Erfolge gemessen an denen, die die deutsche Wehrmacht in diesen zwei Jahren errungen hat. So hat denn Churchill allen Grund zu der Feststellung: „Der Krieg ist unerschöpflich in seinen Überraschungen, — und sehr wenige von diesen Überraschungen sind von angenehmer Natur.“

Das sprach er mit Bezug auf die „Schlacht im Atlantik“. Wir wollen kein leeres Gerede darüber hören, daß die Schlacht im Atlantik bereits gewonnen sei, meinte er angesichts der mehr als 13 Millionen Bruttoregistertonnen Handelschiffraum, die dieser Krieg das Inselreich gekostet hat. „Es wäre sehr verächtlich, anzunehmen, daß die ersten Gefahren, die uns bedrohen, bereits zu Ende sind. Der Feind hat eine größere Zahl von U-Booten und eine größere Menge von Fernkampfflugzeugen

eingesetzt als je zuvor, und wir müssen uns auf weitere Verstärkungen vorbereiten.“

Auch die Freude über den „bewundernswerten Widerstand der sowjetischen Armeen“ ist mit einem bitteren Vermutungsstropfen gemischt: Der neue Alliierte braucht Hilfe! „Der Bedarf ist dringend und die Zeit drängt“, muß Mister Churchill dem Unterhaus erklären. „Ein beträchtlicher Teil der sowjetischen Rüstungsindustrie und der Eisen- und Stahlherzeugung ist in die Hände des Feindes gefallen.“ Das hei für England peinliche Folgerziehungen: „Wir müssen uns auf dem Gebiet der Rationierungsvorkehrungen auf ernsthafte Opfer gefaßt machen, um den sowjetischen Bedarf zufriedustellen zu können. Wir müssen bereit sein, beträchtlich geringere Sofortlieferungen aus USA zu erhalten, als wir angenommen hatten.“

Churchill kam dann zu sprechen auf die „begrenzenden Faktoren“ der Hilfe an die Bolschewisten, d. h. der Schwierigkeiten, die sich deren ausbreitender und rechtzeitiger Velleiterung entgegenstellen, und legte in diesem Zusammenhang ein uneingeschränktes Eingeständnis ab, daß nicht „deutsche Mächenschaften“ den Grund zu dem britisch-sowjetischen Überfall auf Iran bilden, sondern „die unangenehme Kontrolle der Verbindungswege von Asien zum Mittelmeer“. Von dort aus nämlich könnten die amerikanischen Zufuhren in die Sowjetunion gebracht werden. Es bleibt abzuwarten, wie weit das möglich ist; denn schon jetzt macht Churchill Bedenken geltend und spricht von „gewissen Grenzen“.

Churchill ging diesmal auch auf sein Zusammentreffen mit Roosevelt in jener geheimnisvollen Nacht des Atlantik ein, wo nach dem gemeinsamen Choral „Streiter Christi“ den bereits genähert getrennten Kolonnen-Veranstaltung der alleinseligmachenden Demokratie verkündet wurde. Wie bekannt, haben sich die Einwohner verschiedener britischer Kolonien erküht, diese verheißungsvolle Botschaft auf sich zu beziehen; so richteten z. B. die Vertreter des von den Engländern seit Jahrhunderten ausgebeuteten und geknechteten indischen Volkes an den mittheilungsfähigen Roosevelt die Anfrage, ob auch sie die in Aussicht gestellte Freiheit und Selbständigkeit erhalten sollten. Churchill beug nun vor. Er stellt fest, daß die Atlantik-Erklärung mit dem Freiheits- und Selbstbestimmungsstreben der Glieder des Empires gar nichts zu tun hat! Sie ist „ein Ereignis von vollständig anderer Art“. „Es würde in diesem Hinblick für uns unglücklich sein“, meint er, „Diskussionen darüber anzustellen, wie wir mit den mannigfachen Problemen, die uns nach dem Kriege gestellt werden, fertig werden.“ Das gilt für Indien, Burma und andere Gebiete des britischen Empires. Bei der Atlantik-Begabung hatte man nur das „Raj-Loch“ im Auge, und dies ist ein Problem, welches nichts zu tun hat mit der fortschrittlichen Politik der Gewährung von Einrichtungen der Selbstverwaltung an die der britischen Krone unterliegenden Völker. Was das bedeutet, darüber werden sich die Inder und Burmesen, die Baren und Kraber und andere kleinere Untertanen der britischen Krone keiner Illusion hingeben. Sie haben ihre Erfahrungen mit der „fortschrittlichen Politik“ Englands und wissen britische Versprechungen und Verabredungen nach der Art des Atlantik-Pluffs gebührend einzuschätzen — genau wie das deutsche Volk genug hat an den 14 Punkten Wilsons.

Albion tanzt nach der Weise Roosevelts

DNB New York, 10. Sept. Wie manches England dem Wirtschaftsdiktator Washingtons unterworfen ist, geht aus einer Meldung der „New York Times“ hervor. Darin heißt es, daß die Vereinigten Staaten mit Großbritannien ein „Abkommen“ getroffen hätten, demzufolge Großbritannien sich bereit erklären müßte, seine Ausfuhr zu vermindern. Diese Regelung sei getroffen, um, wie es heißt, die Konkurrenz zwischen den Ausfuhrgeheimnissen Englands und der USA auszuhalten. Washington soll jedoch, nach „New York Times“, einverstanden sein, daß Großbritannien etwa zwei Drittel des normalen Umlanges seiner Ausfuhr aufrecht erhalte, damit es sich Dollars für das Material beschaffen könne, das in den USA nicht zu haben sei.

So wird, wie es in der Meldung heißt, „England die Genehmigung (1) erhalten, den Amerikanern in Venezuela Konkurrenz zu machen, damit es imstande sei, weiterhin Petroleum in Venezuela zu kaufen.“

Abgesehen davon, daß solche Wirtschaftsfestlegungen durch die britische Handelschiffraum und die jetzt herausgeschworene Abriegelung seiner Zufahrtswege rein illusorisch sind, zeigen Inhalt und Ton dieses sogenannten Abkommens plattlich, wie das bankrotte England nach der Weise Roosevelts tanzen muß.

Rnog contra Roosevelt

In den Wochen vor seiner dritten Wahl zum Präsidenten konnte Roosevelt nur eine Parole, die er in immer neuen Varianten wiederholte: „Wir bleiben aus dem Krieg heraus!“ „Europa soll seinen Krieg allein machen!“ „Anlere Jungen werden nicht über den Ozean geschickt!“ Diese Tendenz entsprach voll und ganz dem Willen der USA-Wähler, und deshalb gaben sie dem Kandidaten Franklin Delano Roosevelt abermals ihre Stimme. Nach der Wahl aber gab es ein böses Erwachen.

Der alte, neu erfindende Präsident verlor seine Minute, denn schon die Neujahrsvorbereitung, die er am 6. Januar 1941 an den Kongress richtete, war eine offene und unverblühte Kriegserklärung und sie schloß mit den Worten, daß Nordamerikas höchstes Ziel der Sieg sei — nämlich der Sieg Englands. Roosevelt hatte es nicht mehr nötig, vorsichtig zu sein. Er sprach offen aus, was er seit Jahren gedacht, geplant und plottend verfolgt hatte, was er aber nicht offen äußern konnte, solange sein dritter Einzug ins Weiße Haus nicht feststand. Nun aber war er für vier Jahre von allen innenpolitischen Fesseln befreit. Nun konnte er mit den „peace mongers“, den „Friedensliebhabern“, wie man die vernünftig Denkenden und Fühlenden in den Vereinigten Staaten heute nennt, noch radikalster verfahren als bisher schon. Er stempelte alle Sensoren und Abgeordnete, Erfinder und Pioniere, die ihrem Lande seit Jahren treu gedient hatten und jetzt noch warteten, die Kriegspolitik des Präsidenten offen anzugreifen, zu „Naziantagen“, zu „Hinterknechten“ und zu Mitglidern der „Fünften Kolonne“. Da wurde sogar die Kriminalpolizei mobil gemacht, und wer in Briefen an den Präsidenten oder an die Zeitungen eine „unerwünschte Tendenz“ vertrat, wurde von seinem Polizeichef in Kenntnis gesetzt, daß sein Name in die Liste der „Verdächtigen“ eingetragen worden sei. Einem bekannten demokratischen Senator, also einem Parteigenossen Roosevelts, der das Englandbild gelehrt im Senat bekämpft hatte, wurde öffentlich vorgeworfen, daß er dem Diktator Hitler geholfen habe, die Englandhilfe um 57 Tage zu verzögern“ und daß er der „Fehlmarshall Adolf Hitlers in der Schlacht von Washington“ gewesen sei.



Die Opposition schwing aber nicht still. In Keunorf und namentlich in den Städten des Westens gab es Demonstrationen gegen den von Roosevelt eingeschlagenen und beschlossenen Kurs. Halter America aus dem Blutgeschichtsbereich, das war die Ueberschrift eines der Plakate, die immer wieder den Protestlern vorgetragen wurden. Die Plakate enthielten nichts anderes als die Karosolen, die Roosevelt im vorigen Jahre, als er noch im Wahlkampf stand, selbst herausgegeben hatte. Die Rundfunkseher des mittleren Westens erfanden für die dortige Opposition einige populäre Figuren, wie beispielsweise die Gestalt des George Spelein, der in einem „Tatsachenbericht“ über seine „Beschneidung“ durch den Washingtoner parlamentarischen Unterausschuss seinen „Richtern“ jurte: „Ich begreife es lebhaft, daß man mich hierherbestellt hat, um Ihnen als hundertprozentiger Bürger klar zu machen, wie ich die Dinge sehe. In Europa sollen sie doch tun, was sie wollen. Zur Hölle mit allen Fremden. Ich habe es satt, davon zu hören und im übrigen ärgere ich mich darüber, immer gleich als Angehöriger der Fünften Kolonne verdächtigt zu werden.“ Auf diese Gesamteinstellung des nordamerikanischen Volkes zielte Roosevelt stets von neuem ab, wenn er immer wieder seine Tendenz und Zweifeln über den Krieg, über Deutschland, über die Diktatoren und über die Rolle des nordamerikanischen Volkes in Umlauf setzte.

Das ist auch der Hintergrund, vor dem jetzt der neue niederländische Bürgerkrieg mit dem „Green“-Zwischenfall abläuft. Roosevelt erwies sich immer mehr als ein politischer Betrüger allerhöchsten Kalibers. Es ist gar nicht nötig, diese Erkenntnis mit anderen eigenen Argumenten weiter zu untermauern. Das hat nach Meldungen aus Keunorf der frühere USA-Senator Holt in ausgezeichneter Weise für uns getan. Er greift nämlich einige Reden auf, die der Marineminister Knox gegen Roosevelt gehalten hat, als er noch nicht im Kabinett war, sondern der republikanischen Opposition angehörte. Der damalige Republikaner Knox hat festgestellt, daß Roosevelt „praktisch jedes Versprechen gebrochen hat, das er je dem Volke gab“. In einer anderen Rede gab er dem Präsidenten die folgende Ohrfeige: „Wenn Roosevelt sich auch als heiliges Hinstell, so ist er doch weder ein wahrer Demokrat, noch ein wahrer Liberaler, sondern ein aristokratischer Dilettant mit radikalen Neigungen und einem außerordentlichen Hunger nach persönlicher Macht.“ Damals hatte Knox über Roosevelts Führerrolle eine durchaus richtige Meinung; er erklärte nämlich: „Es ist schlimm genug, in Friedenszeiten als Präsidenten einen Mann zu haben, der allzu anmaßend, unvorsichtig, selbstherrlich, unglücklich und unzuverlässig ist, aber in Kriegszeiten wäre das eine Katastrophe.“

Der gleiche Republikaner Knox ist genau so wie der Gegenstand Wendell Willkie in die Knie gesunken, als Roosevelt die dritte Wahl in der Tasche hatte. Sie haben beide ihre Belohnung für ihren Verrat am nordamerikanischen Volke erhalten. Der eine ist Marineminister geworden, und der andere wurde von der Wall Street mit einigen fetten Direktorsposten bedacht. Das ändert aber nichts daran, daß Knox den Präsidenten Roosevelt richtig erkannt hatte, als er ihn einen eckel anmaßenden, unvorsichtigen, selbstherrlichen, machtgeringenden und unzuverlässigen aristokratischen Dilettanten mit radikalen Neigungen nannte.

Das USA-Volk muß höher besteuert werden

Wien, 10. Sept. In einer Rede in Boston mußte Finanzminister Morganthau zugeben, daß die Vereinigten Staaten durch die von der Kriegshegemonie betriebene Einmischungspolitik von wirtschaftlichen Schwierigkeiten bedroht sind, die sofortige Gegenmaßnahmen notwendig machten. Er fordert die Arbeiter, Farmer und Geschäftsleute auf, ihr Verlangen nach höheren Löhnen und Profiten im Interesse der Wohlfahrt der USA-Nation einzuschränken. Das USA-Volk müsse höher besteuert werden, weniger ausgeben, schneller sparen und zurecht Regierungsvorordnungen über sich ergehen lassen (1).

Französisches Flugzeug aus Dschibuti in Marseille

Wien, 10. Sept. In Marseille traf dieser Tage ein französisches Flugzeug ein, das die Flugkredite Dschibuti-Marseille in 19 1/2 Stunden zurücklegte. Die unermessliche britische Mobilität, so erklärte die Besatzung, löste furchterlich auf der Bevölkerung, die durch Krankheit dezimiert werde. Insbesondere sei das Kindersterben geradezu grauenvoll. Trostdem gebe die Bevölkerung Hoffnung. Land nicht noch und ertrage tapfer Entbehrungen. Niemand denke daran, sich den Forderungen der Belagerer zu unterwerfen. Das Eintreffen von Post und einer beträchtlichen Menge von Medikamenten auf dem Seewege sei von der europäischen wie von der eingeborenen Bevölkerung freudig begrüßt worden. Auf dem Fluge nach Frankreich brachte das Flugzeug eine große Menge Post aus der französischen Kolonie mit.

Steis verräterisch und unzuverlässig

Rundfunkaufsatz Tanners

Wien, 10. Sept. Der Mehrheitssozialistenführer und ehemalige Ministerpräsident Tanner erließ über den finnischen Rundfunk einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: „Im Laufe seiner kurzen Machtperiode hat der Bolschewismus sowohl in seiner inneren als auch in seiner äußeren Politik zahlreiche Verwandlungen durchgemacht. Auch sein wirtschaftliches System ist durch das Aufgeben eines Experimentes und den Sturz in ein anderes gekennzeichnet gewesen. In einer Beziehung ist aber der Bolschewismus beständig sich gleich geblieben. Er ist stets verräterisch und unzuverlässig gewesen. Ein jeder, der es versucht hat, mit ihm in Verbindung zu kommen, hat sich am Ende getäuscht. Heutzutage dürfte es aber dem Bolschewismus umso leichter sein, noch jemanden irrezuführen. Seine Früchte liegen vor aller Augen. Die Bevölkerung der Sowjetunion lebt, trotz der Naturerleichterungen des Landes, in elendern Verhältnissen als die irgend eines anderen Landes. Als Ausfuhrware hat der Bolschewismus gleich einem ähnen Gift gewirkt, überall Störungen und Verwirrung hervorgerufen. Die Arbeiterschaft hat er in vielen Ländern in untereinander kämpfende Gruppen zerstückelt und auf diese Weise ihren Einfluß geschwächt.“

Wegen seiner tiefenhaften militärischen Aufrüstung und seines imperialistischen Expansionsfanatismus ist der Bolschewismus schließlich zu einer weltlichen Gefahr für den Weltfrieden und die Existenz der Völker geworden. Der zurzeit geführte Krieg hat erwiesen, wie riesige Kräfte dieser „Kampfer des Friedens“ sich angeleitet hatte. Die Zukunft der Menschheit verlangt es unbedingt, daß ein derartiges verderbbringendes System vernichtet wird. Wenn es nicht gelingt, wird die bolschewistische Lehre die europäische Kultur vernichten.

Die Verschleppung der Wolgadeutschen

Berlin, 10. Sept. Die Maßnahme der Verschleppung der Wolgadeutschen nach Sibirien wird in dem Erlass Kallins amtierend begründet, daß sich „laut zuverlässigen Informationen“ unter den Wolgadeutschen Tausende, wenn nicht Zehntausende von Mitgliedern der „Fünften Kolonne“ befänden, die auf ein deutsches Signal hin Sabotageakte verüben würden. Da niemand unter den dortigen Deutschen die Sowjetbehörden auf die Anwesenheit dieser unglücklichen Elemente aufmerksam gemacht habe, sehe man, daß die deutsche Bevölkerung der Wolgarepublik die Feinde der Sowjetunion bede.

Die Wolgadeutschen werden in den Bezirk von Kowossibirsk, das Altai-Gebiet und die Kasakstan-Republik gebracht werden. Die Zahl der Wolgadeutschen beträgt nach sowjetischen Meldungen rund 400 000. Die Maßnahme wird amtlich als Umsiedlung bezeichnet. Tatsächlich handelt es sich natürlich nicht um eine geordnete Umsiedlung, die während des jetzigen Krieges rein technisch nicht durchzuführen wäre, sondern um eine grausame Verschleppung von 400 000 Volksdeutschen nach Sibirien, wo sie einem völlig ungewissen Schicksal entgegengehen.

Es muß ganz besonders hervorgehoben werden, daß das Deutschtum an der Wolga — wie das Deutschtum in Rußland überhaupt — sich von der ersten Zeit seiner Entstehung an bis zur Gegenwart als außerordentlich harter Kulturträger und als produktiver und für die Ernährung größerer Gebiete wesentlicher schöpferischer Faktor bewährt hat. Die Wolgadeutschen waren immer ein ausgesprochen unpolitisches Bauernvolk. Trotz ihrer ruhigen Haltung wurden sie schon im Weltkrieg von der zaristischen Regierung bitter verfolgt; das bolschewistische System bot einen ganzen Spezialapparat auf, um sie ihres wohlverdienenden Lohnes berauben zu lassen.

Die verdrängerisch befohlene Ausschleppung nach Sibirien bedeutet nichts anderes als die faktisch gewollte endgültige Vernichtung eines wertvollen Bauernvolkes, dem keine andere Schuld nachgewiesen werden kann als seine Tätigkeit, seine Lebenskraft und seine deutsche Stammeszugehörigkeit. Das allein ist die erschütternde Wahrheit. Die dünnen Gründe, mit denen man in Moskau das Verbrechen zu bemänteln versucht, das Zwedmärchen von der 5. Kolonne und von der angeblichen Wirksamkeit Tausender deutscher Saboteure, ist zu abgenutzt; es hat schon zu oft zur Begründung des jüdisch-bolschewistischen Bluterrors und seiner ungezählten Verbrechen herhalten müssen.

Carl Zeiß

Zum 125. Geburtstag des großen deutschen Optikers

Am 11. September 1816 wurde in Weimar Carl Zeiß, der Begründer der weltbekannten Werke, geboren. Der Vater, der ehrsame Hofdrechlermeister, ließ ihn das Gymnasium besuchen, bis der junge Carl 1834 bestimmt erklärte: „Ich habe es satt, die Schulbank länger zu drücken. Mechanismus will ich werden.“ Schon während seiner Lehrzeit in Jena hörte er Vorlesungen über Mathematik, Physik, Mineralogie. Aus seiner Lehrzeit nahm er ein Erlebnis, das ihn verpflichtete und für immer sein Suchen und Handeln bestimmte, mit ins Leben. Es waren dies die fehlgeschlagenen Versuche seines Lehrherrn, ein neues Glas zu erfinden, um sich vom Ausland freizumachen, und nach Zahlen und Formeln ein Fernrohr zu bauen. Der Gedanke, daß es einen Fortschritt der Optik nur geben könne, wenn Handwerk und Wissenschaft sich zusammenschließen, ist die Leitlinie von Carl Zeiß seitdem geblieben. Lupen und Mikroskope leisteten damals wenig.

1845 studierte Zeiß in Jena vorzugsweise noch Chemie und höhere Mathematik. Nach vielen Schwierigkeiten und einer hochunpersönlichen Prüfung erhielt er 1846 die erste Konzession zur Fertigung und zum Verkauf mechanischer und optischer Instrumente, nachdem er schon ohne Genehmigung vorher sein Geschäft eröffnet hatte. Das Schreiben mit der Genehmigung wurde die Geburtsurkunde eines weltumspannenden Industrieunternehmens. Nach Unterschrist des Bürgergeldbühnes erwartete er in Jena Heimatrecht. Damit waren die Worte Zeiß und Jena aneinandergeklebt und wurden ein Begriff, dessen Wirkung heute bis in die perifersten Winkel der Erde reicht. Der Anfang war sehr schwer. Die kleine Stadt trug ihm nur geringe Aufträge zu, doch bald nach er ab von der Konkurrenz, da er für jede Aufgabe die beste Lösung suchte, lauberte Arbeit leistete und den Ehrgeiz hatte, immer pünktlich zu sein. Bald schon bezog er eine größere Werkstatt und stellte den ersten Lehrjungen ein. Linien wurden hergestellt. „Bauen Sie Mikroskope“, wurde ihm geraten. Dieser Rat ließ ihn nicht mehr los. Er begann Mikroskope zu bauen und hatte guten Erfolg, obwohl es eigentlich nur zusammengebaute Lupen waren. Stolz bot er schon 1848 Mikroskope mit bis zu 120facher Vergrößerung an. Vorsichtig erweiterte er seinen Betrieb.

Doch schon blühte in ihm die Erkenntnis auf: Es muß mehr erreicht werden. Nicht Wissenschaft allein, nicht Handwerksgeist allein, wissenschaftliche Optik muß das Ziel sein. Es muß eine Theorie gefunden werden, die den Bau optischer Instrumente in jeder erwarteten Wirkung bestimmt, so daß die nachschaffende Hand nur das Erbaute und Errechnete herzustellen hat. Er erlitt zunächst bei seinen Verwägungen Fehlschläge und es wurde nichts erreicht. Es wurde daher immer weiter „geprübelt“. Jedes Instrument entstand als Einzelfall. Bald wurde er Universitätsmechanikus, wurde auf einer Generalversammlung ausgezeichnet und stellte das 1000. Mikroskop her. Doch da kam der Wendepunkt. Zeiß war schon 50 Jahre alt, als der 25jährige Privatdozent Dr. Abbe sich an ihn wandte und ihm vorzuschlag, in der Werkstatt bei ihm mitzuarbeiten. Als der vorsichtige Handwerksmeister den Herrn Doktor erprobt hatte, verbanden sich beide Männer auf Geduld und Verdröben. Wissenschaft und Handwerk gingen zusammen. Zeiß schenkte seine Kräfte und fügte sich in jede Forderung, die Abbe Versuche notwendig machte. Manchmal küßte es, als habe Abbe die Lösung in der Hand, doch sie wies immer wieder aus. Die Jahre gingen darüber hin. Aus einer Anzahl von Versuchen erwuchs dann doch der Bau des ersten Mikroskops auf rein theoretischer Grundlage. Es ergab sich indessen eine tiefe Enttäuschung. Es war schlechter als die durch „Prübeln“ entstandenen bisherigen. Die Arbeit ging nun erst recht weiter. Die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Technik wurde immer wieder vorwärtsgebrängt.

Als der Krieg 1870 begann, erkannte Zeiß als einer der ersten, wie dringend und entscheidend für die Güte der Erzeugnisse die Rohstofflage im Krieg werden kann, wenn man vom Gegner abhängig ist. Das Glas für optische Apparate wurde nämlich aus Frankreich eingeführt. 1870 gelang es dann, das erste einwandfreie Mikroskop nach wissenschaftlichen Berechnungen zu bauen, dem viele folgten. Diese neuen Mikroskope wurden die wichtigsten Waffen der Wissenschaft im Kampf gegen Cholera, Pest, Milzbrand, Tuberkulose, Sepsis, Tollwut, Schlafkrankheit und vieles andere mehr. Robert Kochs gewaltige Entdeckungen waren nur möglich durch die Jenaer Mikroskope. Es

dauerte aber Jahre, bis die Fachreise die Leistung Jenas von behaltlos anerkannt. Die Firma wuchs, und schon 1875 hatte die Belegschaft eine Krankenkasse gegründet, die jeden zum Beitritt verpflichtete. Dies war der Anfang zu einer Fülle sozialer Einrichtungen, die die nachfolgenden Jahre reifen ließen. Doch neue wissenschaftliche Aufgaben ergaben sich. Ein neues optisches Glas mußte gefunden werden. Das war das Ziel. 1879 wandte sich Dr. Otto Schott aus Witten an Zeiß und stellte ihm Versuchsergebnisse über ein solches Glas zur Verfügung. Zeiß horchte auf. In endlosen Versuchen wurde nach vielen Rückschlägen weiter geforscht und gearbeitet. In dieser Zeit lieferte Zeiß Mikroskope, die bei 2000facher Vergrößerung eine solche Schärfe zeigten und Lebensformen zeigte, die noch nie vorher ein Mensch gesehen hatte. 1880 wurde Zeiß mit einer hohen Ehrengabe überreicht. Die Universität ernannte ihn, den Handwerksmeister, zum Ehrenhonorar. Darin lagen Dank und Anerkennung für seine jähren Bemühungen um die wissenschaftliche Erforschung der Optik und des Glases.

Die Entdeckung der Glasfrage drängte jedoch immer mehr. Es mußten Gläser gefunden werden, die farblos, klar, aber widerstandsfähig waren. 1881 gelang es zunächst laboratorienmäßig, aber wieder gab es Enttäuschungen. Doch Zeiß, Abbe und Schott verzagten nicht. Es ging weiter an die Arbeit und es gelang. 1884/85 gab der preussische Staat einen Zuschuß zur Fortführung der Glasforschung in Jena. Der berühmte Bischof legte sich im Preussischen Landtag für die Zustimmung der Abgeordneten persönlich ein. Der Landtag genehmigte für zwei Jahre hintereinander den Betrag von 40 000 Mark und führte damit den Bau einer Glasfabrik „Schott und Genossen“. Die Zeiß-Werke wurden immer größer. Nun war zu den optischen Werksstätten die Glasfabrik hinzugekommen. Aber es ergaben sich immer wieder Sorgen. Sie wurden überwunden. 1888 wurde das 10 000. Mikroskop hergestellt. Die Kunden wurden immer zahlreicher. Die Hälfte der laufenden Produktion ging ins Ausland. Die Werke wuchsen immer mehr, und als 1889 der Handwerksmeister Dr. Carl Zeiß starb, waren sie ein Begriff für die ganze Welt geworden.

Es ist bekannt, daß in den Zeiß-Werken schon frühzeitig Sozialreformen vorgenommen wurden, die ihnen eine besondere Gesicht gegeben haben. Die Werke wurden eine Stiftung, in der viele Forderungen unserer nationalsozialistischen Anschauung vorhanden waren. Einrichtungen wurden geschaffen, wie die Freizeit richtig auszunutzen sei, Bildungseinrichtungen für jene bereitgestellt, eine Altersversorgung eingerichtet, die Dauer der Arbeitszeit wurde geregelt, Rindigungsurlaub eingeführt, Sterbungen erbaute, kurz, es wurde eine rechte Wertegemeinschaft geschaffen. Die Belegschaft blieb von Jahr zu Jahr. Wichtige Einrichtungen folgten aufeinander. Das Produktionsprogramm erweiterte sich. Ferngläser für militärische Zwecke usw., Optiken und Berglinsen wurden hergestellt. 1914 beschäftigte das Werk über 5000 Menschen. 1924 wurde das erste Planetarium, das „Gottestheater von Jena“ geschaffen.

Im Rahmen ihrer wissenschaftlich-technischen Aufgaben sind auch die Zeiß-Werke heute in den Dienst des Sieges gestellt. Nach dem siegreichen Kampf werden sie den Namen Zeiß wieder rund um den Erdball tragen im Ringen für Wissenschaft und Fortschritt.

Dr.-Ing. Hans-Ditto Karl

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Vizeadmiral Katagiri Chef der Marineflottillen. Vizeadmiral Katagiri, der bisher den wichtigen Posten des Oberbefehlshabers der japanischen Flotte in den chinesischen Gewässern inne hatte, wurde zum Chef der Marineflottillen ernannt. Dieser Posten wurde bisher gleichzeitig von Vizeminister Sawamoto ausgeübt.

Neuer Posten für Roosevelts jüngsten Sohn. Das Marineministerium gab, laut Associated Press, die Ernennung des jüngsten Sohnes Roosevelts, John, der den Rang eines Fähnrichs in der USA-Marine bekleidet, zum stellvertretenden Leiter des Beschaffungsamtes der USA-Marineflottillen San Diego in Kalifornien, bekannt.

Militärische Ausbildung der Schuljugend Japans. An den höheren Schulen und Universitäten Japans werden nunmehr nach einer Verfügung des Erziehungsministers nach Ende der Sommerferien sogenannte Schulkorps bzw. Studentenkorps gebildet, die halb-militärischen Charakter haben und demgemäß systematisch vorbereitende militärische Ausbildung erfahren.

Einschränkung des Taxenverkehrs in Japan. Im Zuge der Maßnahmen der japanischen Regierung zu weitgehender Einsparung der Betriebsstoffe für Kraftwagen tritt eine Verfügung in Kraft, wonach der Taxenverkehr eine äußerst scharfe Einschränkung erfährt. Bei den noch zugelassenen Kraftfahrzeugen wird es sich hauptsächlich um mit Holzgas betriebene Wagen handeln.

Ertauerregender Fund in Kishinew. In dem Keller des ehemaligen italienischen Konsulates in Kishinew, das der G.M. als Blutgericht diente, sind neue, ertauerregende Funde gemacht worden. Insgesamt wurden bisher mehr als hundert Leichen führender Persönlichkeiten des bessarabischen Rumänentums geborgen, die von den Sowjets in unheimlicher Weise zu Tode gequält worden sind.

Moskau schwindet Einbringung von „U 73“. Die Sowjets behaupten, in der Barents-See das deutsche Unterseeboot „U 73“ ausgebracht zu haben. Diese Meldung trifft nicht zu. Weder „U 73“ noch ein anderes deutsches Unterseeboot sind durch Sowjetstreitkräfte in der Barents-See ausgebracht worden.

Todesstrafe für einen Brandstifter. Der besondere Strafnat des Reichsgerichts hat mit Urteil vom 8. September den landwirtschaftlichen Arbeiter Haiböd aus Linz a. D. zum Tode verurteilt. Der jetzt 41 Jahre alte Haiböd, der bisher 30mal vorbestraft war, hatte seit dem Jahre 1923 im ganzen zehn Brände in Linz a. d. Donau und Umgebung gelegt. Die letzte Brandstiftung fand kurz nach Ausbruch des Krieges statt; durch sie wurden Getreide- und Futtermittelvorräte sowie Vieh in erheblichem Umfang vernichtet.

Ehrung der Gauflieger in der Schulflugstaffel. Mit einem Befehl feierlichen Rahmens wurde am Mittwoch mittag den aus allen Gauen in Berlin weilenden erfolgreichsten Mikrostoffammern der Schulen eine besondere Ehrung zuteil. Zu den 42 Lehrern und 210 Schülern und Schülerinnen, die das beste Sammelergebnis in den Monaten April bis Juni aufzuweisen hatten, sprachen im Kasino Saal des Reichsarbeitsministeriums der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rauf, Unterstaatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Generalkonstant Hanneken und der bevollmächtigte Vertreter des Reichsjugendführers, Stabsführer Rödel.

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 11. September 1941

Vordunkelungszeit: 11. September von 19.45 bis 6.55

Zucker auf eingesparte Brotmarken

RSR. Wie schon für Brotmarken der 23., 24. und 25. Zuteilungsperiode, so besteht auch weiterhin für solche der 26. und 27. Zuteilungsperiode (bis 21. September 1941) die Möglichkeit zum Umtausch in Reichszuckermarken. Das Umtauschverhältnis ist, wie bekannt, 4:1. Gleichgültig ist es dabei, ob es sich um Reichsbrotmarken als Verbrauchergruppen, um Brotzettelmarken oder deren Einzelabschnitte oder um Einzelabschnitte der Reichsbrotmarken für Urlaube und der Reise- und Gaststättenmarken für Brot handelt. Vordunkelungszeiten können Mengen unter 500 Gramm Brot beim Umtausch nicht berücksichtigt werden.

Die Marken der 26. und 27. Zuteilungsperiode werden im allgemeinen bis zum 30. September umgetauscht; örtliche Regelungen durch die Ernährungsämter sind möglich. Der Bezug des Zuckers auf die Reichszuckermarken muß bis zum 31. Oktober erfolgt sein, weil die Marken dann ihre Gültigkeit verlieren.

Von der Umtauschmöglichkeit ist in beträchtlichem Umfang Gebrauch gemacht worden. Auch in den nächsten Wochen läuft die Umtauschmöglichkeit weiter, so daß bis zum 30. September noch alle Hausfrauen auf diese Weise zusätzlichen Einmachzucker bekommen können.

Die Hausfrauen haben bisher den zusätzlichen Einmachzucker in großem Umfange in Anspruch genommen. Der Zucker, der ihnen für die nicht verbrauchten Brotmarken durch die Umtauschaktion geliefert wird, bedeutet eine anerkannte Erleichterung für die Haushaltsführung und die sommerliche Vorratswirtschaft.

— usg. Verhältnisse Kinder in bäuerlichen Haushaltungen. Von den 2,6 Millionen durch die RSB. versicherten Kindern, die bei Familien untergebracht wurden, haben in der Zeit von 1933 bis 1940 die bäuerlichen Haushaltungen allein über zwei Millionen Kinder aufgenommen. Hunderttausende von Landfrauen haben demnach zu ihren eigenen Kindern noch ein fremdes aus der Stadt zu sich genommen, obwohl von Jahr zu Jahr die arbeitsmäßige Belastung der Landfrau steigt. Diese Haltung hat sich auch jetzt nicht geändert, obgleich die Landfrau jetzt im Kriege vielfach auch noch die Arbeit der eingezogenen Männer hat übernehmen müssen.

— Geschäftsfirmen und Feldpost. Briefsendungen von Geschäftsfirmen, Banken, Versicherungsgesellschaften usw. an Wehrmachtssoldaten und Wehrmachtsangehörige genießen nicht die Gebührenergünstigungen der Feldpost. Sie gelten als Sendungen in geschäftlichen oder gewerblichen Angelegenheiten der Absender. Die Sendungen müssen daher nach den Inlandsgebührensätzen freigegeben werden und dürfen den Vermerk „Feldpost“ in der Anschrift nicht tragen. Dies gilt auch für solche Sendungen, deren Inhalt eine überwiegend private Angelegenheit des Emp-

fängers darstellt, wie z. B. auf Bestellung eines Wehrmachtsangehörigen überlieferte Bücher, Waren und Kontovauszüge, Liebesgaben und Mitteilungen privater Natur, die das persönliche Verhältnis eines Betriebsführers zum Gefolgchaftsmitglied angehen, Wannen dagegen von Geschäftsfirmen usw. zu den Gebührenergünstigungen der Feldpost abgehandelt werden. In diesen Fällen ist der Vermerk „Feldpost“ mit dem Zusatz „Sendung an Gefolgchaftsmitglieder“ zu versehen. Eine unrichtige Anwendung des Vermerks gilt als Mißbrauch der Feldpostvergünstigungen.

Amthilfliches. Der außerplanmäßige Regierungsdirektor Hilberer beim Landrat in Calw, z. Zt. bei der Wehrmacht, wurde zum Regierungsdirektor ernannt.

Ernannt wurden zu Lehrerinnen an Volksschulen die außerplanmäßigen Lehrerinnen Hildegard Bartholomäi in Bombach Kreis Freudenstadt, Elisabeth Reinficker in Wildberg.

Freudenstadt, 10. Sept. Die RSB. „Kraft durch Freude“ veranstaltet am 14. Sept. einen besonderen und interessanten Abend. August Lämmle kommt nach unserer Stadt, um aus seinen Berken vorzulesen. Die Veranstaltung dürfte in allen Kreisen Interesse erregen.

Rottenburg, 10. Sept. (Doppeltes Pech.) Kürzlich waren auf einer Wiese in der Weiler Straße landwirtschaftliche Arbeiter mit Traktoren beschäftigt. Hierbei fiel einer der Arbeiter vom Traktormotor herunter und konnte sich infolge innerer Verletzungen nicht mehr erheben. Ein zweiter Arbeiter wollte den am Boden Liegenden zu Hilfe kommen und sprang vom Wagen herunter, dabei stürzte er so unglücklich in eine im Boden liegende Grube, daß er ebenfalls schwer verletzt blieb. Beide Verletzten wurden in die Chirurgische Klinik nach Tübingen überführt.

Tübingen, 10. Sept. (Wasser auf Zwölfen brachte den Tod.) Ein sechsjähriger Junge hatte nach dem Genuß von Zwölfchen Wasser getrunken. Nach heftigen Schmerzen ist das Kind gestorben.

Tübingen, (Todesfall.) Schultat Ernst, der seit 1929 die Leitung des Bezirkskolonialamts Tübingen innehatte, wurde nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 62 Jahren durch den Tod mitten aus seiner Arbeit gerissen. Der Schulbesitz Tübingen hat unter seiner tatkräftigen Führung eine allseitige Förderung erfahren.

Wasserketten, Kr. Münsingen. (Gefährlicher Ausflug.) Ein Monteur aus Pfullingen, der nach Feterabed noch einen Ausflug auf die zwischen Wasserketten und Eglingen gelegene Ruine Blankenstein unternahm, stürzte ab. Unter großen Schmerzen mußte er sich, da er den Ausflug allein unternommen hatte, nach Wasserketten schleppen, wo er morgens zwischen 3 und 4 Uhr anlang. Er wurde mit dem Krankenauto nach Reutlingen verbracht.

Herbolzheim a. Jagst. (93 Jahre alt.) Die älteste Einwohnerin der Gemeinde Herbolzheim, Frau Klara Hoffmann geb. Schiemer, wurde 93 Jahre alt. Die Hochbetagte ist geistig noch sehr regsam, muß aber seit mehreren Jahren im Bett liegen.

Tuttlingen. (Unfall durch scheuende Ochsen.) Beim Heimführen von Dohnd scheuten die beiden Ochsen des Landwirts Jakob Hauser. Dem Mann, der dabei unter den Wagen zu liegen kam, wurde der Oberkörper abgedrückt. Außerdem erlitt er noch andere Verletzungen. Hauser mußte in das Kreiskrankenhaus Tuttlingen übergeführt werden.

Buchau a. F. (Aus dem Federsee geborgen.) Dieser Tage konnte die Leiche des Karl Dohle aus Blankensfeld bei Königsberg (Neumark), der am 29. August während einer Raftfahrt mit seiner Braut im Federsee ertrunken war, geborgen werden. Der Tote wurde in seine Heimat übergeführt.

Saulgau. (Tödlicher Sturz.) Im Alter von 84 Jahren ist in Saulgau der frühere Bürgermeister von Grobstetten, Anton Müller, an den Folgen eines Anfalles gestorben. Er hatte sich beim Sturz über eine Kellertreppe schwere Verletzungen zugezogen, denen er vier Tage später erlag. Bürgermeister Müller genoss während seiner Amtszeit von 1908 bis 1927 in seiner Gemeinde allgemeine Verehrung.



Mit Maggi's Würze spart man gern und leicht. Man nimmt nur ein paar Tropfen. Ja, das reicht!

weil **MAGGI'S WÜRZE** so ergiebig ist!

Handel und Verkehr

Berliner Börse vom 10. Sept. Die Notierungen an den Aktienmärkten bröckelten am Mittwoch bei Festlegung der ersten Kurie jumeist weiter ab. Von variablen Renten notierte die Reichsalkoholanleihe 161,25 gegen 161.

Stuttgarter Börse vom 10. Sept. Von den führenden Werten lagen einige etwas schwächer, im übrigen ging der Kursanstieg weiter. Der Einheitsmarkt war durch eine Reihe beachtlicher weiterer Kurssteigerungen gekennzeichnet. In Großbantaktien kam es zu einigen Abwärtswänden.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt an Stelle des im Felde stehenden Hauptgeschäftsführers Dieter Kauf, Ludwig Kauf in Altensteig, Druck u. Verlag Buchdruckerei Kauf in Altensteig, Jurecht Prof. Dr. G. Müller

Ein Faden spart Millionen Seifenstücke



Oft sind es scheinbar Nebensächlichkeiten, von denen soviel abhängt. Ein einfacher Faden, in allen deutschen Haushalten über dem Waschbecken aufgehängt, könnte Millionen Seifenstücke sparen. Warum? Die Seife liegt meistens feucht. Entweder auf dem Waschbecken im Wasser oder in einem Köpfchen oder einer Vertiefung, von wo das Wasser schlecht abläuft. Dauernd wird also Seife aufgelöst, ohne daß man sie benutzt. Die Folge: es wird viel zuviel Seife verbraucht! Man könnte mit der Hälfte oder mit zwei Dritteln bequem auskommen.

Würde man die Seife an einem Bindfaden aufhängen, so würde man das rasche Auflösen vermeiden. Die Seife würde jedesmal nach dem Gebrauch so schnell wie möglich wieder trocknen. Und würde auch immer trocken

hängen! Dort, wo Kinder sich waschen, kann die aufgehängte Seife Wunder an Einsparnissen vollbringen. Bitte, probieren Sie's mal!

Seife und Waschpulver können Sie aber noch bei vielen anderen Gelegenheiten sparen. Wie kommt es zum Beispiel, daß manche Frauen beim Wäschewaschen viel zuviel Seife und Waschpulver verbrauchen? Sie weichen zu kurz und ungenügend ein. Während richtiges Einweichen mit Bleichloda schon den größten Schmutz von selber löst, müssen diese Frauen ihn erst unter Verwendung von viel Seife und Waschmitteln herauswaschen. Diese Seife und diese Waschmittel kann man aber sparen. Denn gründliches Einweichen bringt die Gewebeoberfläche zum Aufquellen. Der grobe Schmutz wird dadurch gelockert — und löst sich dann von selber auf. Alles kommt also darauf an, daß Sie besser und gründlicher einweichen. Am nächsten Morgen legen Sie an der dunklen Färbung des Einweichwassers, daß sich ein großer Teil des groben Schmutzes gelöst hat.

Viele Frauen verbrauchen eine Menge Seife und Waschpulver für schmutzige Berufswäsche und müssen dabei doch lange reiben und scheuern, bis der Schmutz herausgeht. In solchen Fällen ist ein gutes fettlösendes Reinigungsmittel viel zweckmäßiger. Es löst sofort den Schmutz, besonders den jäh lebenden fettigen, öligen oder eiweißhaltigen Schmutz wie bei Schlosser- Wäcker- und Fleischkleidung. Solche stark verschmutzte Berufskleidung mit Öl, Fett, Leer usw. weicht man zunächst in lauwarmem oder heißer Lösung ein (Sachen mit blut- oder eiweißhaltiger Verschmutzung — Metzger- und Wäckerkleidung — darf man nicht heiß einweichen, weil sonst die Flecken einbrennen). Am nächsten Morgen kocht man dann die Sachen in einer frischen Lösung eine Viertelstunde. Danach spült man sorgfältig, erst heiß, dann kalt.

Sie werden sich selbst wundern, wie tadellos sauber so behandelt die vorher schmutzigste Berufskleidung aussieht. Und Sie werden sich freuen, auf diese Weise an Seife und Waschpulver zu sparen.

Orömbach, den 10. Sept. 1941

Dankfagung

Für die vielen Beweise trauriger Anteilnahme an dem Tode meines geliebten Mannes, Sohnes, Bruders und Schwagers

Gefr. Eugen Dieterle

ebenso auch für die Trostworte des Herrn Pfarrer S. sowie für den Reichtum der Firma Wackerhut, sagen wir herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Altensteig, den 11. Sept. 1941

Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Großvater und Schwigerpater

Theodor Desterle

Gipfermeister

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 70 1/2 Jahren zu sich zu nehmen.

In tiefer Trauer: Die Kinder. Beerdigung Freitag 14.30 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofs aus.



Die Kameradschaft beteiligt sich am Freitag, den 12. Sept. an der Beerdigung des Kameraden Theodor Desterle. Antreten 13.20 Uhr am St. Baum. Kameradschafts.

Heute 20.30 Uhr Singstunde (Männerchor) im Lokal.

Altensteig
Im Hause Padlustr. 53 ist sofort eine

Meßtern-Michelberg
Hochzeits-Einladung

In unserer am Sonntag, den 15. Sept. 1941 im Saal der „Gemeinde“ in Michelberg stattfindenden Hochzeitsfeier laden wir herzlichst ein

Jakob Großmann, Schreiner,
Sohn des Jak. Großmann, Holzbohrer
Meßtern

Freida Bollmer
Tochter des Ludwig Bollmer,
Eisenhammer, Michelberg

Ausgang um 12 Uhr in Michelberg.

Spiele

sowie Spielkarten

Patience
Gaigel
Tapp
Schwarzer Peter
Quartett

empfiehlt die

Buchhandlung Lauk

Altensteig



Für kleine Wunden

nimmt Großmutter einen Leinwandlappen. Der hindert zwar bei der Arbeit und es heilt nicht darunter. Aber dafür rutscht er dauernd und ist immer schmutzig. Im Ernst nehmen Sie lieber das heilende Wundplaster

TraumaPlast

in allen Apotheken und Drogerien.

Wohnung

bis zu 5 Zimmer zu vermieten

Auskunft durch S. Schumacher

Verkaufe ein tüchtiges



Rind

unter zwei die Wahl

Weißer, Altensteig-Dorf



Spielend leicht können Sie Ihre Schuhe pflegen und erhalten mit

Loba-Creme

der Schwester von



Loba-Bohnerwachs und Loba-Beize der Wasserschnecken.

die später wieder zu bekommen sein werden.